

Radio predigt

Pia E. Gadenz-Mathys
**Wie mächtig ist der
Samen Gottes?**

Mt 13, 1-10. 18-23

Felix Wilhelm-Bantel
Freiheit zum Leben

Phil 3, 4-9

Herausgeber:
Katholischer Mediendienst und
Reformierte Medien

R.-katholische Radiopredigt Wie mächtig ist der Samen Gottes? Pia E. Gadenz-Mathys Theologin und Gemeindeleiterin Kapellenweg 9, 3600 Thun	3
Evangelisch-methodistische Radiopredigt Freiheit zum Leben Pfarrer Felix Wilhelm-Bantel Trollstrasse 10, 8400 Winterthur	9

ISSN 1420-0155

Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Bederstrasse 76, 8027 Zürich,
und Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich.
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der fotografischen
und audiovisuellen Wiedergabe sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten.

Bestellungen und Versand:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 1052, CH-1701 Freiburg,
Telefon: 026 425 87 40, E-Mail: verlag@canisius.ch.

Erscheint wöchentlich. Einzelpreis sFr. 5.–. Abonnement-Versand monatlich.
Jahresabonnement ab 2002, zirka 90 Predigten in 45 Broschüren, sFr. 52.–;
übrige europäische Länder: € 38.50 bzw. sFr. 56.– (inkl. Porto);
Übersee: € 40.50 bzw. sFr. 59.– (inkl. Porto).

Herstellung: Kanisiusdruckerei AG, CH-1701 Freiburg.

Wie mächtig ist der Samen Gottes?

Mt 13. 1-10, 18-23

«Parole, parole, parole...» – In den siebziger Jahren konnte man eine bekannte italienische Sängerin mit einem Schlager hören, der so anfing. – «Worte, Worte, Worte...»! Der Text wiedergibt eine Erfahrung, die wir leider allzu oft machen: tagtäglich rieseln sehr viele Worte, Sprüche und viel «Bla Bla Bla» auf uns herab, vielfach ohne Inhalt und Tiefe – nur leeres Geschwätz. Das Gehörte zieht nur vorüber, ohne eine Spur zu hinterlassen. Zu Recht sprechen wir von einer Wortinflation.

Demgegenüber steht das Wort Gottes, das gläubige Christen und Christinnen in ihrem Leben hören. Dieses Wort ist Leben, Kraft und Stärke für alle, die es aufnehmen. Es ist Zeichen für Gottes Liebe und eine Frohe Botschaft für alle Menschen. Und schliesslich gibt Gottes Wort unserem Handeln Sinn und Hoffnung.

Im heutigen Evangelium, das wir gleich hören werden, wird das Wort Gottes verglichen mit einem Samenkorn, das Gott ins Herz des Menschen gestreut hat. Die Saat wird Frucht bringen, wenn das Herz sie aufnimmt wie gutes Erdreich.

«An jenem Tag verliess Jesus das Haus und setzte sich an das Ufer des Sees. Da versammelte sich eine grosse Menschenmenge um ihn. Er stieg deshalb in ein Boot und setzte sich; die Leute aber standen am Ufer. Und er sprach lange zu ihnen in Form von Gleichnissen. Er sagte: Ein Sämann ging aufs Feld, um zu säen. Als er säte, fiel ein Teil der Körner auf den Weg, und die Vögel kamen und frassen sie. Ein anderer Teil fiel auf felsigen Boden, wo es nur wenig Erde gab, und ging sofort auf, weil das Erdreich nicht tief war: als aber die Sonne hochstieg, wurde die Saat versengt und verdorrte, weil sie keine Wurzeln hatte.

Wieder ein anderer Teil fiel in die Dornen, und die Dornen wuchsen und erstickten die Saat. Ein anderer Teil schliesslich fiel auf guten Boden und brachte Frucht, teils hundertfach, teils sechzigfach, teils dreissigfach. Da kamen die Jünger zu ihm und sagten: Warum redest du zu ihnen in Gleichnissen? Er antwortete: Hört, was das Gleichnis vom Sämann bedeutet. Immer wenn ein Mensch das Wort vom Reich hört und es nicht versteht, kommt der Böse und nimmt alles weg, was diesem Menschen ins Herz gesät wurde; hier ist der Samen auf den Weg gefallen. Auf felsigen Boden ist der Samen bei dem gefallen, der das Wort hört und sofort freudig aufnimmt, aber keine Wurzeln hat, sondern unbeständig ist; sobald er um des Wortes willen bedrängt oder verfolgt wird, kommt er zu Fall. In den Dornen ist der Samen bei dem gefallen, der das Wort zwar hört, aber dann ersticken es die Sorgen dieser Welt und der trügerische Reichtum, und es bringt keine Frucht. Auf guten Boden ist der Samen bei dem gesät, der das Wort hört und es auch versteht; er bringt dann Frucht, hundertfach oder sechzigfach oder dreissigfach» (Mt 13,1-10.18-23).

Aus dem 13. Kapitel bei Matthäus stammt dieses Gleichnis vom Sämann. Man könnte es auch nennen: «Das Gleichnis vom verschiedenen Schicksal des Wortes Gottes». Diese Erzählung muss der Urkirche besonders am Herzen gelegen haben. Sie steht in allen drei Synoptikern: auch bei Markus im 4. und bei Lukas im 8. Kapitel. Von dieser Erzählung hat die Schrift auch die Auslegung von Jesus selbst überliefert. Und so könnte ich mich schwer tun, zu diesen Worten Jesu, die sehr klar sind, noch etwas hinzuzufügen. Wir verstehen unmittelbar das Gleichnis.

Wenn ich es trotzdem versuche, noch etwas tiefer in dieses bekannte Gleichnis einzudringen, dann mit der Frage, warum denn Jesus dieses Gleichnis erzählt? Warum wird es uns gesagt?

Worte, die Jesus spricht, kommen aus dem Innersten seines Herzens. Sie geben Zeugnis von seiner Person, von seinem göttli-

chen Wirken und von seinem Schicksal. Jesus kommt, redet, predigt, teilt das Wort von seinem himmlischen Vater aus. Seine Worte sind Kraft, Licht und Weg. Leider muss Jesus die Erfahrung machen, dass sein Wort nicht überall ankommt: es stösst auf taube Ohren, verpufft in blinder Begeisterung, geht unter in bunten Wort- und Bilderfluten... Deshalb fragt sich Jesus zu Recht: Wie kommt es denn, dass diese meine Botschaft so wenig Frucht bringt in der Welt?

Weil Jesus ein Meister der Bildrede und ein guter Beobachter des alltäglichen Lebens ist, sagt er dieses Gleichnis gleichsam sich selbst: «Ein Sämann ging aus, seinen Samen zu säen...» Wenn Jesus im heutigen Evangelium einen Sämann bei seiner Arbeit schildert, dann weiss er, wie in seiner Umwelt die Aussaat vor sich geht. Der Bauer in der Antike sät in der Regel in ein ungepflühtes Stoppelfeld, in das die Dorfbewohner einen Trampelpfad getreten haben. Dieser Weg wird absichtlich besät, weil die Körner ja eingepflüht werden sollen. Realistisch ist auch, dass die Saatkörner auf felsigen Boden fallen. Die Kalkfelsen sind meist von dünner Ackerkrume bedeckt und heben sich nicht vom Stoppelfeld ab, bis der Pflug gegen sie stösst. Das tägliche Leben eines Bauern ist für Jesus Anlass, den Hörern zu sagen, dass es ihm mit seiner Erzählung um das Himmelreich oder um das Gottesreich geht, um seine «Sache», um die Ausbreitung seiner Frohbotschaft.

Dieses Gleichnis schliesst allerdings die Bedeutung seiner Person, sein Leben, seine Anerkennung, seine Ablehnung, ja sein Leiden, Sterben und Auferstehen geheimnisvoll mit ein. Deshalb ist sein Wort ein Wort, das ihm ein ungewisses Schicksal bringt. Denken wir nur an sein erstes öffentliches Auftreten in seiner Heimatstadt Nazareth. Hier wird seine Predigt mit Schimpf und Schande zurückgewiesen. Sein Gnadewort ist bei seinen Verwandten und Nachbarn auf schlechten Boden gefallen. Andere Menschen wiederum hören sein Wort. Es fehlt ihnen aber der tiefere Sinn für die Aussage, und sie wagen nicht, Jesus zu fragen.

«Sie begriffen nicht, was er sagte.» – heisst es in vielen Texten, insbesondere bei den Leidensankündigungen. Das Geheimnis Christi – sein Ostergeheimnis, bleibt dem Jünger, der Jüngerin offensichtlich verborgen! Der Samen fällt aber auch bei den Hörerinnen und Hörern von Jesus auf guten Boden. Gerade die armen Menschen, die ohnehin nichts haben, sind empfänglich für das, was Jesus ihnen zu sagen hat. Sünder kehren um, Aussätzige werden rein, Ausgestossene finden in die Gemeinschaft zurück. Sie fühlen sich von Jesus angesprochen und nehmen sein heilendes Wort ernst. Und schliesslich erfahren die zwei von den tragischen Ereignissen geprägten Jünger auf dem Weg von Jerusalem nach Emmaus, dass Jesus ihnen die Schrift erklärt und ihnen in dieser Begegnung das «Herz brannte».

Jesus weiss, sein Wort hat ein unterschiedliches Schicksal. Ich kann mir gut denken, dass diese Tatsache ihn irgendwie auch tröstet. Auch wenn seine Botschaft nur zu einem Teil angenommen und verstanden wird, gibt es ihm trotzdem den Mut, weiter zu sprechen, weiter auszustreuen, weiter über die Felder der Welt zu gehen, unermüdlich, geduldig und beharrlich, bei jedem Wind und Wetter. Alles andere überlässt er der geheimnisvollen Fügung seines himmlischen Vaters.

Jesus erzählt dieses Gleichnis sich selber, aber auch uns. Er will uns deutlich machen, dass trotz aller Schwierigkeiten die Ernte dort reich sein wird, wo der Samen keimen kann. Das Reich Gottes wird sich durchsetzen, auch und gerade auf den harten Böden dieser Welt, den ausgetretenen Strassen der heutigen Geschichte und im Gestrüpp unserer ganz persönlichen Lebenssituation. Das Gleichnis ist deshalb ein Aufruf, auf das Reich Gottes zu hoffen und zu vertrauen. Wir sind eingeladen, die Zuversicht Jesu mit ihm zu teilen. Jesu Wort, seine Frohbotschaft für jeden von uns, wird dennoch, trotz allem und wider allem, Erfolg haben und seine Frucht bringen!

Dies muss dort gesagt werden, wo wir in Gefahr sind, Anstoss zu nehmen an Gott, an seiner Kirche, an der Geschichte, an unserer Umgebung, an allem, was wir erleben. Die Fragen, wie z.B. «Müsste nicht Gottes Wort mächtiger sein, damit sein Licht heller aufleuchtet in unserer Welt und in unseren Herzen, sein Trost mehr Kraft spendet in unserem dürren Leben, seine Gegenwart besser unsere Sehnsucht stillt...?» dürfen so nicht mehr gestellt werden, weil wir sonst der Versuchung erliegen würden, Gott selbst für das Schicksal seines Samens in der Welt verantwortlich zu machen. Nein! Jesus will Menschen, die sich mit seiner Botschaft auseinander setzen und sie zu «verstehen» suchen. Deshalb spricht Jesus in unserem Gleichnis zweimal von der Wichtigkeit des Verstehens. Jesus will verstanden werden. Wer nicht versteht, dessen Glauben wird von den Geistern des Zweifels, von den Dornen des trügerischen Reichtums und der falschen Sorge aufgezehrt oder erstickt. Nehmen wir deshalb die Schlussmahnungen unseres Evangeliums zu Herzen!

Jedes geistliche Leben wird gespeist vom Worte Gottes. Doch kann dieses Wort uns, aufgeschrieben in der Bibel, nur dann zur Nahrung unseres inneren Menschen werden, wenn wir es im Erdreich unseres Herzens als das Wort Gottes aufnehmen, das unsere Antwort erwartet und durch das Gott uns wirklich ansprechen will. Wer sich diesem Wort Gottes öffnen kann, der wird erfahren, wie ihn dieses Wort durch sein Leben begleitet. Spürbar geschieht dies dort, wo ein Mensch diesem Wort reichlich Gelegenheit bietet, an ihm zu wirken, indem er sich täglich mit dem Wort Gottes auseinandersetzt im regelmässigen Hören, Lesen oder Meditieren der biblischen Botschaft.

Ich teile den Ernte-Optimismus von Jesu und dafür bin ich unendlich dankbar: Auch heute noch gibt es Menschen, die sich trotz den vielen Widerständen auf das Wort Gottes einlassen und mit ihrem Leben in Glaube, Liebe und Hoffnung die Sehnsucht wach halten nach dem Reiche Gottes auf den steinigen Wegen unserer Welt.

Freiheit zum Leben

Phil 3, 4-9

Recht dazustehen ist für die meisten Menschen sehr wichtig. Dafür strengen sie sich an. Sie sind bereit, dafür einige Opfer zu bringen. Darauf gründen sie dann ihre Selbstachtung und das Gefühl von Freiheit und Unabhängigkeit. Entsprechend empfindlich reagieren sie auf alles, was ihre Integrität in Frage stellen könnte.

Eigentlich sollte ich in dieser Sache nicht von anderen reden. Ich kenne mich ja auch selber von dieser Seite. Und vermutlich beobachten Sie dieses Verhaltensmuster bei sich ebenfalls. Es tut weh, ja, es beisst geradezu, wenn ich einmal etwas so verkehrt gemacht habe, dass es sich in keiner Art und Weise beschönigen lässt.

Kirchgängerinnen und Kirchgänger und erst recht Leute wie Pfarrerinnen und Pfarrer, Priester und Bischöfe leben in dieser Hinsicht ziemlich exponiert. Sie sind besonders aufmerksamer Beobachtung durch jene ausgesetzt, die schlechte Erfahrungen mit Kirche und Kirchenleuten gemacht haben.

Das ist der Hintergrund zu dem, was ich Ihnen im Folgenden erzähle:

Ein Spitalpfarrer kommt bei einer ca. 65 bis 70-jährigen Person vorbei. Er stellt sich vor und gibt zu erkennen, dass er Zeit hat, sich in ein Gespräch verwickeln zu lassen. Die Person reagiert etwas überrascht. Sie hat schon lange nicht mehr mit einem Pfarrer gesprochen; mit einem, der einfach so auftaucht, schon gar nicht.

Sie reden ein wenig über den Spitalaufenthalt und die Geduld, die zur Genesung nötig ist, und kommen auf die Kirche und die Menschen zu reden, die sich zur Kirche halten.

«Wissen Sie», sagt die Person, «Die Pfarrer haben mich enttäuscht und die Kirche hat so viel versäumt, dass ich damit nichts

mehr zu tun haben will. Ich will so leben, dass ich es einmal vor Gott verantworten kann!»

Der Pfarrer überlegt einen Moment. Was die Person eben gesagt hat, enthält verschiedene Botschaften. Welche soll er hören? Er entscheidet sich, beim letzten Satz anzuknüpfen und die Person gewissermassen beim Wort zu nehmen: «Das finde ich gut gesagt: So leben, dass man es vor Gott verantworten kann», sagt er. «Von Menschen, die so leben, gehen positive Auswirkungen aus.»

Diese Reaktion scheint die Person nicht erwartet zu haben. Sie fragt zurück: «Wie meinen Sie das?»

«Sie anerkennen Gott als übergeordnete Instanz. Darüber freue ich mich. Denn Gott gibt uns Menschen Werte, die das Leben fördern. Sie beeinflussen das Zusammenleben der Menschen positiv. Gott orientiert sich nicht am kleinsten gemeinsamen Nenner einer Gesellschaft, sondern am Wohl der Schwachen. Gott setzt dem Recht der Stärkeren das Recht der Schwächeren gegenüber. Wer sich an diesen Massstäben orientiert, sucht nicht den eigenen Vorteil sondern Wege, die allen zusammen weiterhelfen. Solche Menschen sind eine Wohltat für ihre Umgebung.»

«Einverstanden!» antwortet die Person. «Und? Halten sich die Leute, die in der Kirche ein- und ausgehen, daran? Haben Sie da nicht viele Scheinheilige vor sich? Sie wissen doch, wie es läuft: Zuerst rennen die Leute in die Kirche, und dann ... Da ist doch vieles geheuchelt! Da will ich nicht dabei sein.»

«Erlauben Sie, dass wir jetzt nicht von anderen reden, sondern von Ihnen und von mir! Sie sagen, dass Sie so leben wollen, dass sie es einmal vor Gott verantworten können. Wie gesagt: Das ist ein guter Vorsatz. Können wir uns miteinander darüber noch etwas näher unterhalten?»

Die Person nickt, allerdings nicht grad überzeugt.

Der Pfarrer fährt vorsichtig fort: «Ich möchte Ihnen zu Ihrer Haltung aus meiner Sicht ein paar Fragen zu bedenken geben. Sie müssen mir nicht antworten. Wenn Sie nur bereit sind, die Fragen für sich aufzunehmen und zu überlegen.

Sie wollen so leben, dass Sie es einmal vor Gott verantworten können. Gut! – Nur: Haben Sie sich überlegt: Woher nehmen Sie die Gewissheit, dass Sie vor Gott tatsächlich auch verantworten können, was Sie vor ihm zu verantworten haben? Und welche Gefühle löst es bei Ihnen aus, wenn Sie daran denken, dass Sie Ihr Leben einmal vor Gott verantworten müssen? Und zwar ganz verantworten müssen, mit allem, was dazu gehört. Nicht nur mit dem, was Sie meinen, vor Gott verantworten zu können! Haben Sie daran gedacht, dass Gott die <Spielregeln> dafür aufstellt, wenn Sie Sich vor ihm verantworten müssen, nicht Sie? Haben Sie bedacht, dass Sie dann nicht aufzählen können, was die Kirche und die Pfarrer, Priester, Bischöfe und all die Scheinheiligen unter ihrem Dach alles versäumt und falsch gemacht haben, um allenfalls mildernde Umstände für sich geltend machen zu können?»

«Das sind ziemlich indiskrete Fragen, Herr Pfarrer!» entgegnet die Person. «Wollen Sie mich schachmatt stellen? Das hat die Kirche ja schon immer so gemacht: Die Leute als Sünder hinstellen, um so Macht über sie zu gewinnen! *Das* können Sie mit mir nicht machen! Sie predigen doch auch, dass Jesus für die Sünder gestorben ist, oder? Darauf kann doch auch ich mich berufen, nicht wahr?! Was ich nicht selber vor Gott verantworten kann, bringt eben Jesus ins Lot. – So ist das doch!»

«Dann wäre Jesus nur dazu da, Ihr Ungenügen auszubügeln und Sie selber zu perfektionieren?!» erwidert der Pfarrer. «Da sind Sie in guter Gesellschaft. So möchten es die meisten Menschen haben. Sie selber wollen am Schluss gut dastehen. Nicht einmal Gott sollte ihnen etwas vorwerfen können. Mit der Hilfe von Jesus wollen sie selber recht bekommen vor Gott. Liebäugeln Sie mit dieser Vorstellung?»

Die Person schweigt und schaut den Pfarrer mit leicht zusammengekniffenen Augen an.

«Das könnte ins Auge gehen.», spricht der Pfarrer weiter. «Das beruht auf einem, wie ich meine allzumenschlichen Bild von Gott. Lesen Sie nach, was Paulus dazu geschrieben hat. Der hat intensiv darüber nachgedacht. Lesen Sie z.B. den Anfang des dritten Kapitels im Philipperbrief. Zugegeben, es ist nicht leicht verständlich, was Paulus da schreibt. Wie immer, wenn er seine theologischen Gedanken auf die Spitze treibt! Lesen Sie diesen Abschnitt also nicht zuerst in der Luther-, Zürcher- oder Einheitsübersetzung, sondern eher in der «Guten Nachricht» oder «Hoffnung für alle». Achten Sie dabei darauf, wie Paulus beschreibt, was mit ihm geschehen sei, als ihm aufgegangen ist, was Gott mit Jesus für ihn getan hat!

Wenn ich Paulus an dieser Stelle richtig verstehe, ist er zur Überzeugung gekommen, dass Jesus nicht nur für unsere Sünden gestorben ist sondern für uns. Und das heisst: gerade auch für unsere guten, vorbildlichen Taten, «damit niemand sich vor Gott selber rühme», wie er in 1.Kor 1,29 schreibt. «Was Gott für mich getan hat, das zählt.» Lautet der entscheidende Satz in Phil 3,9 in der Übertragung «Hoffnung für alle». Zu Jesus, dem Christus, gehören, ist alles, was im Blick darauf zählt, dass wir uns einmal vor Gott verantworten müssen. Das ist die Chance für unser Leben jetzt und im Blick auf Gottes Gericht.»

«Damit sagen Sie aber», entgegnet die Person, «damit sagen Sie aber, dass Christen ihr Leben gerade nicht selber vor Gott verantworten müssen! Kein Wunder nehmen sie das Leben auf die leichte Schulter! Die nehmen das doch als Freibrief für alles und jedes, was sie anstellen oder schuldig bleiben. Sehen Sie sich die Christen doch an, Herr Pfarrer! Oder soll ich Ihnen ein paar Müstertchen erzählen?!»

«Sie haben Recht: Was Paulus überlegt, glaubt und schreibt, ist tatsächlich ein Freibrief! Menschen, die in einer guten Beziehung mit Gott leben – in der Bibel bekommen sie da und dort den Ehrentitel «Kinder Gottes» – diese Menschen erfahren es tatsächlich als Befreiung, dass sie nicht selber dafür verantwortlich

sind, dass sie vor Gott und den Menschen recht dastehen. Sie erleben das als Befreiung vom Stress, sich keinen Fehler leisten zu dürfen und immer perfekt sein zu müssen. Sie erleben das als Befreiung zum Leben, eben zum Leben in der Freiheit der Kinder Gottes. Mit der Bezeichnung «Kinder Gottes» ist im positiven Sinn ein Rahmen gegeben, in dem diese Menschen leben: Wer in einer vertrauten Beziehung zu Gott lebt, kann ja nicht einfach alles und jedes tun oder lassen.

Und auch damit haben Sie Recht: Christinnen und Christen machen trotzdem Fehler. Sie könnten mir offenbar eine lange Liste von Fehlern und Versäumnissen aufzählen. Und ich müsste Ihnen immer wieder Recht geben. Was da zur Sprache käme, würde mir leid tun. Ich würde mich auch ärgern, wie ich mich manchmal über mich selber ärgere. Aber – und das dürfte in diesem Zusammenhang ein wichtiger Unterschied zwischen Gott und Ihnen sein: Gott erwartet keine Unfehlbarkeit von denen, die auf ihn hören und zu ihm gehören wollen.»

Eine Zeit lang schweigen beide. Dann scheint dem Pfarrer der Moment gekommen, sich zu verabschieden. Und er geht.

Und ich – ich muss mich jetzt von Ihnen, auch verabschieden. Ich mache das mit dem Wunsch, dass Sie selber je und je etwas von dieser Freiheit zum Leben empfinden, die uns von Gott geschenkt ist.

Nur vier gute Gründe, die Radiopredigt zu abonnieren:

- wenn Ihnen eine Predigt gefallen oder geholfen hat, können Sie sie so immer wieder zur Hand nehmen;
- wenn Sie die Sonntagspredigten nicht regelmässig hören können, hilft Ihnen ein Abonnement, keine davon zu verpassen;
- wenn Sie jemandem eine dauerhafte und sinnvolle Freude machen wollen, dann schenken Sie ihm ein Abonnement;
- wenn Sie Anregung und Hilfe für Ihre eigenen Predigten suchen, kann Ihnen die Radiopredigt behilflich sein.

Jährlich erscheinen ca. 90 Predigten in 45 Broschüren (Format A5), als Abonnement für jährlich nur Fr. 52.–, aber auch eine einzelne Broschüre (2 Predigten) können Sie zum Preis von Fr. 5.– bestellen. (Zahlung in bar oder per Einzahlungsschein). Die Preise für das europäische Ausland und Übersee sind dem Impressum zu entnehmen.

Hiermit bestelle ich

_____ (Geschenk-)Abonnement der Radiopredigt Fr. 52.–

Für Abonnemente erhalten Sie einen NEUEN Einzahlungsschein. Zahlen Sie das Abonnement erst NACH Erhalt unserer Rechnung!

Empfängeradresse:

Name, Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Rechnungsadresse:

Name, Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Datum, Unterschrift:

Bestellschein einsenden an:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 1052, CH-1701 Freiburg

Machen Sie (sich) eine Freude!